

Predigt vom 14. April

Kantate: ‚Ich weiss, dass mein Erlöser lebt‘

Predigttext: Hiob 19,1-8.25-27

Dorfkirche Winterthur-Veltheim

Pfarrer Tobias Frehner

Ich weiss, dass mein Erlöser lebt.

Was, wenn die Welt verloren geht? Wenn die Säulen der Erde wanken? Und wenn sie so sehr wanken, dass Zweifel daran besteht, wer sie noch hält?

Im alten Testament lesen wir die Geschichte von Hiob. Im Wanken seiner Welt.

‚Ich weiss, dass mein Erlöser lebt.‘

So proklamiert es Hiob. Er ruft diesen Satz scheinbar widersprüchlich in seine Welt. In eine Welt, die um ihn herum zusammenbricht. Die laut schreit: Da ist kein Erlöser. Das heisst, eigentlich schreit diese Welt gar nichts. Es ist eine Welt die einfach stumpfsinnig schweigt, deren Schrecken nur noch brummt und jedes gesprochene Wort, jeden Einspruch übertönt. Eine gewaltige Welt. Im schlechtesten Sinn.

Mitten in diese Not spricht Hiob diesen unglaublichen Satz: Ich weiss - nicht ich glaube - ich weiss, dass mein Erlöser lebt.

Umso erstaunlicher ist, weil der Erlöser, oder einfach Löser - direkt übersetzt - von dem Hiob hier spricht, nicht automatisch eine religiöse Figur ist: Es kann ein Rächer sein, der einen Ermordeten rächt. Ein Treuhänder, der das Erbe regelt. Oder einer, der Vermögen zurückholt (eine Art Kredithai).

Es ist eine verrückte Jobbeschreibung.

Heute wäre diese Rolle eindeutig ein Jurist. Natürlich funktioniert unser Recht heute etwas anders: Das mit dem Rächen - etwas schwierig. Da haben wir unterdessen bessere Lösungen gefunden, um Gerechtigkeit wiederherzustellen. Es wird aber deutlich: Hiob befindet sich in einem Rechtsstreit. Und innerhalb dieses theologisch-juristischen Verständnisses ist klar: Jemand muss an diesem Elend Hiobs Schuld sein. Es muss ein Urteil fallen. Wenn etwas schlechtes geschieht, muss jemand etwas schlechtes getan haben.

Hiob hat zwei Möglichkeiten: Entweder Gott ist böse. Oder eben er.

Und natürlich: Alle seine Berater, die ihn eben ‚plagen‘ schieben die Schuld auf ihn. Mit Hiob wissen wir als Lesende: Hiob ist unschuldig. Das ist das Dilemma. Und natürlich klagt Hiob: Er klagt Gott an für sein Leid. Er hadert: Was bist du für ein Gott, dass mir das passiert?

Und dann kommt sein Ruf, weil er dieses Dilemma kaum aushält. Er glaubt an einen guten Gott. Er weiss aber auch um seine Unschuld:

Hiobs Ruf ist so eine Auflehnung gegen die juristisch abgeklärte Theologie seiner Zeit. Es ist ein Protest dagegen, dass das Leid der Welt entweder einem sadistischen Gott oder dem unschuldig Leidenden selbst in die Schuhe geschoben wird. Es ist die Hoffnung, dass Gott grösser ist als der Gerichtssaal.

Die Erzählung gibt ihm am Ende recht: Gott zeigt sich Hiob. Und gibt auf die Frage nach dem Leid keine juristische oder rational abschliessende Antwort. Aber er sagt dies: Das Chaos dieser Welt. Das, was ihr erlebt in der Welt, liegt in meiner Hand. Die Monsterkräfte dieser Welt, der Behemoth und der Leviathan sind nicht einfach mit ZGB und OR zu zähmen.

Die Mächte und Gewalten der Welt sind tatsächlich stärker als Gesetzbücher, oft auch als Diplomatie. Etwas, was wir in unserer Zeit wieder schmerzlich lernen. Die Welt brummt ja auch heute wieder ziemlich laut. Aber Gott sagt: Ich stelle mich zu euch, in eurem Leiden. Ich stelle mich zu den Leidenden. Ich bin kein Akteur im Gerichtssaal, sondern der Schöpfer, der die Monstermächte der Welt zähmt. Gott erfüllt Hiob, was er bittet in der Not: Ich selbst werde ihn sehen. Seine Dilemma und damit seine vermeintliche Schuld ist gelöst in dieser Gottesbeziehung.

Was wir hier vor uns haben ist nicht einfach religiöse Innovation. Sondern ein Stück notwendiger Theologie im wahrsten Sinne des Wortes: eine Theologie, die die Not wendet. Die Not auf den Kopf stellt. die ihr ins Gesicht sagt: du musst gar nicht meinen, mit dir sei Gottes Latein am Ende. Die Not der Welt kann sich nicht über Gott erheben. Das Brummen der Welt kann das Wort Gottes nicht zermahlen. Auch wenn das immer wieder versucht wird.

Der Löser ist derjenige, der gegen alle Berater der Welt steht, diejenigen, die den Schuldigen suchen, die sich versammelt gegen den Leidenden wenden. Und er solidarisiert sich mit ihnen. ER wird selbst zum Leidenden.

Diese Solidarisierung mit den Leidenden, mit den Opfern der Welt tritt uns am deutlichsten in der Geschichte von Christus entgegen. Und es ist deshalb kein Zufall, dass in der Kirchengeschichte dieser Ruf des Hiob mit Christus in Verbindung gebracht wurde. Seit der Antike wurde das immer wieder getan. Und auch in der Kantate, die wir gehört haben, die kirchengeschichtlich besehen recht nah an der Gegenwart ist, wird das getan.

Gott stellt sich dem Leid der Welt nicht mit theologischen Argumenten im Gerichtssaal, sondern am Marterpfahl der Welt. Er entblösst die Verhältnisse der Welt. Dass sich die Menschen und damit meine ich nicht nur die Kriegstreiber dieser Welt, sondern dass sich WIR Menschen immer wieder gegen die Opfer versammeln. Versuchen, die Not der Welt in Sandalen, Gummistiefel oder sonst irgendwelche dahergelaufenen Schuhe zu schieben. Der Philosoph Lévinas zitiert in dieser Beziehung oft den jüdischen Grundsatz: „Wenn jedermann einwilligt, einen Angeklagten zu verurteilen, lässt ihn frei, er muss unschuldig sein.“

Es ist das Wissen, dass wir Menschen es sind, die uns immer wieder aufschaukeln. Es besser wissen. Gute Ratschläge in der Not erteilen. Einen Deckel auf die Trauer schrauben und sie zum seelischen Sondermüll erklären. Wissen, was doch eigentlich hätte getan werden müssen. Die Dunkelheit wegsperren. Und das müssen wir ja, wenn wir nicht glauben, dass ihr etwas entgegensteht! Dann müssen wir sie verdrängen. Weil sie so unerträglich ist.

Aber wir glauben, dass unser Erlöser lebt auch im Dunkel dieser Welt. Wir glauben, dass Christus auferstanden ist, dass die Montermächte der Welt das letzte Wort nicht behalten. Wir sehen, dass die Welt komplexer ist als ein Gerichtssaal und glauben, dass Gott grösser ist als dieses Chaos. Wir glauben deshalb, dass Leid nicht ein unansprechbares Dilemma ist. Das ist tief in unserem Glauben und unserer Geschichte verankert.

Aber wir glauben, dass sich Gott selbst der Dunkelheit stellt. Er sagt zu Hiob und zu uns: Vertrau mir. Diesem Gott, der sich stellt und die Leidenden ins Recht setzt - löst, erlöst. Diesem Christus, und die Tür zu einem neuen Leben aufstösst.

Hierauf beruht der Grund, der als ein Fels den festen Glauben trägt.

So singt es die Kantate. So betet es die Kantate. Und so verkünden wir es heute:

Gott zeigt sich hier als derjenige, der dem Geheimnis der Welt nicht naiv gegenübersteht. Der der Gewalt der Welt nicht selbst machtlos ausgeliefert ist oder zumindest bereit ist, andere auszuliefern, um die eigene Haut zu retten.

Die Geschichte zeigt uns:

Gottes Geheimnis ist grösser als Geheimnis der Welt, als das Dilemma und die scheinbare Ausweglosigkeit der Welt. Wir verkünden seinen Tod, in dem er sich zu den Leidenden dieser Welt stellt. Wir verkünden seine Auferstehung, die die Verhältnisse der Welt zurechtrückt.

Bis er kommt in Herrlichkeit.

Amen.